

Berliner Tageblatt



und Handels-Zeitung.

Alle unverlangt eingelegte Manuskripte über- nimmt die Redaktion ohne Verantwortung.

Chief-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Hoffe in Berlin.

Oesterreichs „befristete Note“.

Montenegro hat es abgelehnt, die bekannnten drei Forderungen Oesterreich-Ungarns zu erfüllen. Es will weder der Zivilbevölkerung in Skutari freien Abzug gestatten, noch die Urheber der Gewalttaten, die gegen die Besatzung des Dampfers „Slobra“ verübt wurden, bestrafen, noch die Affäre der gewalttätigen Befehlungen und die Ermordung des Paters Palistich von dem österreichisch-ungarischen Konsul mit unterlassen lassen. Infolgedessen hat jetzt die Wiener Regierung ihren Gesandten in Cetinje, Herrn v. Gierhl, beauftragt, der montenegrinischen Regierung eine „befristete Note“ zu überreichen. „Befristete Note“ wird ein dringliches Dokument genannt, das wie ein Ultimatum eine Frist bestimmt, das man aber noch nicht „Ultimatum“ nennen will. Indem der König von Montenegro, der ja die montenegrinische Regierung ist, die österreichischen Forderungen zurückweist, regnet er ersichtlich auf den baldigen Fall Skutari. Er glaubt oder hofft, daß dann Rußland nicht mehr diejenige unterliegen werde, die ihm den Besitz dieser Stadt freitun machen wollen, und spekuliert also auf einen österreichisch-russischen Konflikt. Nun hat allerdings die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ am vorigen Sonntag behauptet, Skutari werde, w o l e s a m u n g l i e n S c h i d f a l l e i“, nach dem einmütigen Willen „Europas“, nach dem fünfzig Albanen vereinigt werden, aber fester haben andere Stimmen aus anderen Hauptstädten wieder versichert, dieser Optimismus sei verfehlt. Wird Rußland, nach einer Einnahme Skutaris durch die Montenegroer und Serben, noch für die Einberufung Skutaris in Albanien Himmeln und eventuell gemeinsam mit den anderen Großmächten dahin wirken, daß der montenegrinische Übermann die Stadt wieder verläßt? Oder wird die parlanamentliche Stimmung in Rußland die vorzüglich indigenen Herren Koloman und Sazonow zwingen, wenigstens diplomatisch den Montenegroern gegen Oesterreich-Ungarn beizustehen? Dort liegt der gefährliche Punkt der Situation. Alles, was gegenwärtig geschieht, ist nur Vorbereitung und Prolog.

Denn so standlos die Ausschreitungen gegen die Besatzung der „Slobra“, so empörend und niederträchtig die Zwangsbesetzungen und die diebstahlige Ermordung des hochachtbaren Paters Palistich und so dreist und herausfordernd alle Handlungen und Geheiß des Königs Nikitsa und seiner Umgebung auch waren — die österreichischen Kriegsschiffe sind natürlich nicht nur unterwegs, um den drei befristeten Forderungen des Wiener Kabinetts Nachdruck zu verleihen. Es dreht sich zunächst um diese drei Forderungen, aber es handelt sich in Wahrheit um den Besitz von Skutari. Die österreichische Regierung will der Welt, sie will vor allem in Petersburg zeigen, daß sie auf der Einhaltung Skutaris in Albanien auch nach einem Fall der Einkündigung Skutaris in Montenegro nicht gesonnen werde. Deshalb kreuzt jetzt das österreichische Geschwader in der Nähe des Golfes von Cattaro.

Ein österreichisches Ultimatum bevorstehend.

Wien, 22. März.
Wie die „Neue Freie Presse“ erzählt, wird Oesterreich-Ungarn in Cetinje eine befristete Note überreichen lassen. Der österreichisch-ungarische Gesandte Freireich v. Giesl hat sich auf seinen Posten nach Cetinje begeben. Es ist in aller nächster Zeit ein weiterer Schritt Oesterreich-Ungarns zu erwarten. Der bisherige Schritt in Cetinje wurde von Oesterreich-Ungarn allein unternommen, doch steht die Monarchie mit Italien in ununterbrochenem Gedankenaustrausch.

Unterredung mit einem österreichischen Staatsmann.

Bis ans Ende der friedlichen Möglichkeiten.
(Telegramm unseres Korrespondenten.)
Wien, 22. März.
Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht heute ein Gespräch mit einem der genauesten Kenner der österreichischen Balkanpolitik. Der Staatsmann erklärt, daß die österreichisch-ungarische Monarchie bereits einen zweiten Schritt in Cetinje unternommen habe und glaubt, daß dieser zweite Schritt schon e n e r g i s c h u n t e r n o m m e n w e r d e, was der erste beim montenegrinischen Ministerium unternommen. Das Gespräch nahm dann folgenden Verlauf:
„Was soll jedoch geschehen, wenn dieser zweite Schritt die montenegrinische Regierung nicht dazu bringt, sich eines Besseren zu bedienen?“
„Zunächst werden“, war die mit großer Entschiedenheit gegebene Antwort, die Schritte immer nachdrücklicher werden. Ich wiederhole: immer nachdrücklicher und in rascher Folge, da sich die Monarchie schwerlich auf einen langsamen Verlauf einstellen wird.“
„Glauben Sie denn, daß sich die Monarchie noch immer diplomatischer Hilfsmittel bedienen wird?“
Der Staatsmann: Zunächst gewiß, die Monarchie wird sich bemühen, den Streit durch diplomatische Mittel auszugleichen. Denn in einem solchen Falle geht man immer bis ans Ende der friedlichen Möglichkeiten, und das wird innerhalb der ihr zur Verfügung stehenden Zeit die Monarchie gewiß tun.“

„Wenn aber auch diese äußersten Mittel versagen, müßten dann auch andere Möglichkeiten in Betracht gezogen werden?“
Antwort: Wenn diese äußersten Mittel, die wohl in soebenem Tempo folgen dürften, versagen sollten, dann müßte eine ganz neue Situation entstehen, über die die Monarchie ihre Beschlüsse zu fassen hätte. Die Monarchie wird auf den Forderungen bestehen, und sie nicht lassen lassen.“
„Besteht sich das Gerücht, daß die Dynastie des Königs von Montenegro bedroht ist, wenn er Skutari seinem Reich nicht angliedern kann?“
Antwort: Ganz und gar nicht! Die Dynastie ist in keiner Weise bedroht. Das sind lauter Vorurteile, die mit der Wahrheit durchaus nicht übereinstimmen.“
„Ist Montenegro nicht bereits erschöpft?“
Antwort: Montenegro befindet sich in einem solchen Zustande, daß die im Felde stehende Armee als weiterer Menschennachschub nicht mehr ergänzt werden kann.“
„Wie erklärt sich trotzdem die hartnäckige Politik dieses Landes und wer steckt dahinter?“
Der Staatsmann beantwortete diese Frage mit einer vielstimmigen und kaum mißzuverstehenden Gendebewegung.
„Und Skutari?“
Antwort: Das ist die erste Frage. Die Sorge ist gerodrigert, daß, wenn die Forderung eingenommen werden sollte, die Soldaten ein Massaker in der Stadt anrichten werden. Die Schritte Oesterreich-Ungarns haben auch den Zweck, eine solche Möglichkeit zu verpöhlen.“

Montenegro lehnt die österreichischen Forderungen ab.

Die Hoffnung auf Rußland. — Der bevorstehende Generalsturm.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Wien, 22. März.
„So, jetzt haben wir's!“ rufte heute ein Wiener Blatt. „Montenegro ist Oesterreich-Ungarn gegenüber noch frecher als Seebian.“ Montenegro weigert sich, wie gestern hier bekannt wurde, der Monarchie das Recht einzuräumen, einen Konful zur Untersuchung der Ermordung des Geistlichen Palistich zu entsenden, während Serbien beabsichtigt in der Affäre Prochaska die Mission des Konsuls Giel gestattet. Die jetzt bekannt wird, hat das Wiener Kabinett nicht einen, sondern zwei Schritte in Cetinje unternommen. König Nikolaus hat aber eine ablehnende Antwort erteilt. Der König weigert sich, den Abzug der Zivilbevölkerung von Skutari zu bewilligen; er gestattet nicht, daß ein österreichischer Konful die Vorgänge in Diawona untersuche, und über die Affäre des Dampfers „Slobra“ hat er überhaupt keine Erklärung abgegeben. Man ist sich hier klar darüber, daß Montenegro auf das panislamitische Rußland baut. Hat doch erst vor wenigen Tagen eine außerordentliche Versammlung der slavischen Wohltätigkeitsgesellschaft in Petersburg einmütig eine Resolution des Inhalts angenommen, der Befehl Skutaris bilde eine Lebensnotwendigkeit für Montenegro. Rußland müsse und werde die Ansprüche Montenegros auf Skutari unterstützen. Das erklärt auch, daß Serben und Montenegroer die Belagerung Skutaris fortsetzen, trotzdem die Londoner Vorkonferenz in ihrer letzten Sitzung beschloß, den Mächten einen Kollektivschritt in Cetinje zu empfehlen, in dem neuerlich zur Kenntnis gebracht werden soll, daß das Schicksal Skutaris nicht durch die Waffen entschieden werden könne. In Cetinje werden alle russischen Preiselungen in der Skutarifrage reproduziert, aus denen man ein Eintreten russischer einflußreicher Stellen für die Sache Montenegros herauslesen will. Man ist dort der Ansicht, daß Rußland die vollzogene Tatsache der Eroberung Skutaris durch Montenegro anerkennen werde. König Nikolaus tritt mit der erneuten Erklärung hervor, daß die Frage von Skutari im Sinne der montenegrinischen Wünsche gelöst werden müsse. Bei allen diesen Kundgebungen herrscht das höchste Vertrauen des Königs vor, seine Person in der Skutarifrage möglichst zu engagieren, da man hieron im Hinblick auf seine Familienbeziehungen gewisse Wirkungen erhofft.

Aus Cetinje wird gemeldet: Der Beginn des Generalsturms auf Skutari wird für heute erwartet. König Nikolaus führt das Oberkommando über die vereinigten Belagerungsarmeen, deren Zahl mit 52000 Mann vielleicht zu hoch angegeben ist. Der serbische Flügel steht unter dem Kommando des Generals Wojowitsch, die serbische Artillerie unter Oberst Pawlowitsch. Die montenegrinischen Prinzen Danilo, Mirko und Peter führen Unterkommandos. Die Einkündigung Skutaris wurde bereits vor acht Tagen vollendet, so daß jede weitere Zufuhr von Munition und Proviant aufgehört hat. Im montenegrinischen Hauptquartier hält man es für wahrscheinlich, daß Skutari morgen (Sonntag) gefallen sein dürfte. Der König scheint die Aktion gegen Skutari beschleunigt zu haben, um eventuellen neuen diplomatischen Aktionen vorzuzugreifen. Im Hauptquartier befinden sich alle fremden Militärattachés. Nach mehreren Berichten ist die Stadt Skutari zum größten Teil bereits zerstört. Alle großen Gebäude sind durch das Feuer der Montenegroer und Serben schwer beschädigt. In die Rathskammer sind eine Granate und richtete schweren Schaden an. Die Meldung italienischer Blätter, daß der österreichische Konful in Skutari von einer Granate getroffen und getötet worden sei, ist bisher nicht bestätigt.
(Weitere Nachrichten auf Seite 4.)

Hierzu Effekten-Verlosungsliste No. 12.

Wo liegt Englands Interesse?

(Von unserem Korrespondenten.)

London, 19. März.
Neue Wege — alte Ziele. Damit dürfte man am besten die Politik Englands in unseren Tagen kennzeichnen. Denn es ist ein Irrtum, zu glauben, und dieser Irrtum wird von Tag zu Tag deutlicher werden, daß die Ententepolitik eine radikale Abkehr Englands von seiner erprobtesten alten Politik der freien Hand bedeute. Auf dem Kontinent hatte man es geahnt und gefürchtet. Und glaubt es vielleicht auch heute noch.
Aber geändert hat sich nur die Methode. Geändert haben sich die Zeiten, die Menschen und die Verhältnisse auf dem Kontinent und in der Welt. Und so hat England die Mittel zur Erreichung seines politischen Ziels ebenfalls geändert. Aber das Ziel ist immer das selbe. Es wird immer bestimmt von der Frage: Wo liegt das wahre Interesse Englands? Man hat über den Kern, der mit der Entente cordiale und nachher mit der Tripelentente gemacht wurde, ganz vergessen, daß diese Ententen für England erst eine nebenwichtige Bedeutung haben, daß weder die eine noch die andere Selbstzweck ist, und daß ihre Brauchbarkeit als Mittel auch nicht immer eine unverändert gleiche bleibt. Und das nun eben ist die Frage, die jetzt erörtert wird: Bis zu welchem Grade sind die Ententen auch heute noch als Mittel zum Zweck brauchbar? Als Mittel zu dem Zweck, das wahre Interesse Englands zu schützen.

Das wird sich nach englischer Ueberlieferung mehr oder weniger von Fall zu Fall entscheiden. Es ist diesseits der Nordsee immer geleugnet worden, daß England unter gewissen Umständen (das heißt, wenn Frankreich angegriffen würde) verpflichtet sei, Truppen nach dem Kontinent zu entsenden. Und Asquith hat mit seinen nicht ganz gerecht als sensationell bezeichneten Erklärungen vom 10. März nichts Neues gesagt. Zweifellos besteht keine schriftliche militärische Abmachung darüber, und bei Erwägung der Folgenungen, die England aus der Entente cordiale zu ziehen hat, besteht man eins, nämlich, daß es lediglich die Folgenungen sind, die ihm sein wohlverstandenes eigenes Interesse diktiert, und daß sie wahrscheinlich genau dieselben wären, wenn überhaupt keine Entente cordiale bestände.

Wo liegt aber dieses Interesse?
Es ist immer gesagt worden, daß die englische Politik auf dem Kontinent keine Uebermächtigkeit wünsche. Sicher wäre ein Uebermächtiger auf dem Kontinent auch heute unangenehm. Und es soll auch zugegeben werden, daß, wie immer behauptet wird, England eingegriffen würde, wenn Frankreich von Deutschland überfallen würde. Aber wenn die Tradition der englischen Politik nicht wie vor gegen einseitige, alles niederdrückende Herrschaft geht, so haben sich die Dinge doch sonst so wesentlich geändert, daß England heute noch viel weniger eine übermächtige Leistung Frankreichs und Deutschlands wünscht. Und sein Eingreifen in einen bewaffneten Konflikt würde sicher in dem Maße geschehen, dem Krieg so schnell wie irgend möglich ein Ende zu machen. Aber vor allem: Wie stehen denn die Engländer an dieser Konflikt, glauben sie daran, daß Frankreich von Deutschland überfallen und England zugunsten sein wird, in seinem eigenen Interesse seinem Freunde zu helfen? Die Antwort auf diese Frage ist leider: Selbst deutschfreundliche Männer des öffentlichen Lebens, die früher niemals an einen Angriffskrieg Deutschlands geglaubt hätten, sind anderer Meinung geworden. Selbst für uns wohlgesinnte Engländer hat der verrückte Grundgedanke in dem Munde des Generals v. Werthardt gewonnen sein werde, alles um sich herum zu zerlegen und mit Frankreich zu beginnen. Dazu kommen die erfolgreichen Antretenungen Deutschlands in der Luftschiffahrt, durch die in den Augen mancher Engländer England selbst bereits seines Inselcharakters entleidet und wehroes dem Luftseid preisgegeben ist, wenn sich auch die Gelpenferfahrten der nächsten Luftschiffe als ein schlechter Scherz herausstellen. Schließlich verleihen die letzten neuen Luftschiffe in den Augen vieler Engländer der deutschen Politik etwas Aggressives, so daß sogar der bisher abgelehnte Gedanke eines Kanaltunnels in anderer Beleuchtung erscheint. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß immer noch etwas nachhängt von der Haltung Deutschlands beim Burenkrieg. Und die von jener Zeit an einsehende deutsche Marinepolitik hat dann weiter den Gedanken befestigt, daß Deutschland England ein Verlehen werde, sobald es dazu in der Lage zu sein glaubt. In der allerneuesten Zeit haben sich der Glaube und die Furcht gemindert, daß Deutschland zuerst gerade auf England Ziel. Aber wenn wir Englands Stellung im allgemeinen wirklich verstehen wollen, so dürfen wir einem bedauerlichen Irrtum die deutsche Politik für angreifbar halten. Erhellung nun jedoch aus dem Verlauf der Dinge, daß die deutsche Politik eine reine Verteidigungspolitik ist und lediglich auf den Schutz der deutschen Interessen hinzielt, so wird auch die weitere Entwicklung der ursprünglich als Abwehrmittel gegen ein übermächtig und angeblich aggressivstes Deutschland gebachten Entente cordiale bewiesen, wie sehr sich England freie Hand bedauert hat.

Denn England ist das gelobte Land des Kompromisses. Das Kompromiß beherrschte das ganze öffentliche und private Leben Englands. Auf der ganzen Stufenleiter des gesellschaftlichen Lebens entschied man sich zu einem Bruch, zu einem erbarungslosen Kampf erst dann, wenn man wirklich nicht mehr anders kann, wenn alle anderen